



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth

Lachmann, Karl

Berlin, 1816

2.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63899)

trafen, so ist dagegen meine oben aufgestellte Behauptung nur in Beziehung auf dieses Gedicht gemeint, und soll in dem Folgenden auch einzig und allein durch dieses durchgeführt werden,

2.

Dabei mag nun die Frage fürs erste ausgesetzt bleiben, deren Beantwortung größtentheils selbst erst von dem Erfolg unserer Forschungen abhängen wird, ob das Gedicht in seiner jetzigen oder einer ihr sehr ähnlichen früheren Gestalt ein künstliches sei, oder ein Volkslied, ²⁾ und im letzteren Falle vielmehr aus Volksliedern zusammengesetzt. Bei den Homerischen Gesängen ist diese Frage ebenfalls zur Sprache gekommen und ein bedeutender Theil des Beweises eben darauf gebaut worden. Aber bei diesen war ausgemacht, daß sie von Sängern und Rhapsoden gesungen worden: dagegen, wie gewiß es sein mag, daß ein Theil der Lieder, die unserem Deutschen Sagenkreise angehören, bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein im Munde des Volkes lebte, so ist doch gerade von unserem Liede noch durch kein bestimmtes Zeugniß bewiesen, daß es jemahls unter das Volk gekommen, und am wenigsten, daß es in seiner gegenwärtigen Gestalt je nicht bloß gelesen, sondern gesungen sei. ³⁾

Auch scheint in der That auf den ersten Blick in der ganzen Gestalt und Darstellung des Gedichts gar sehr Vieles der Behauptung, daß es aus mehreren Liedern zusammengesetzt sei, zu widersprechen; sehr Vieles deutet, so lange man sich nicht verbunden hält, einen späteren Arbeiter und Ordner anzunehmen, auf einen einzigen Verfasser des ganzen Werkes, der sich mit demselben überall

einem bestimmten Zeitalter anweist. Denn der Sprache zuvörderst ist doch ganz deutlich durch und durch der Stempel der Jahrzehende auf der Gränze des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts aufgedrückt, wiewohl noch hin und wieder auch besonders einige Freiheiten der Wortfügung auf eine etwas frühere Zeit hinzudeuten scheinen. Ferner führt uns in eben jene Jahre die ausgezeichnete Reinheit der Reime, *) die im zwölften Jahrhundert bis auf Heinrich von Veldig niemand erreicht hatte; denn dieser Dichter, der nach dem Ausdruck Gottfrieds von Straßburg das erste Reis in deutscher Zunge impfte, hat zuerst das bis dahin allgemeine Schwanken zwischen Reim und Assonanz durch seine strengen Reime fast ganz aufgehoben. Eine Eigenthümlichkeit aber eben dieser Reime in unserem Liede scheint eben so deutlich auf einen einzigen Dichter des ganzen Werkes hinzuweisen; ich meine die sehr bemerkliche Armuth, die sich überall in einer oft lange fortgesetzten Wiederholung derselben Reime und Reimwörter offenbart †). Dann ist ja aber die Darstellung gewiß im Ganzen sich gleich genug; überall jedes in seiner Erscheinung rein ohne Schmuck dargestellt; überall dieselben Beschreibungen, besonders der Kleidung; dieselben Andeutungen des Zukünftigen, bald das Nähere, eben so oft auch den endlichen Schluß des Ganzen verkündigend. Dieses Ganze selbst gibt sich als Eins: dem Dichter ist Kriemhildens Rache an Siegfrieds Mördern und der Untergang der anderen, die sie mit sich ins Verderben reißen; ihm ist in höherem Sinne die Idee des Schicksals, das immer Leid auf Freude muß folgen lassen, †) das Bewegende und Treibende des ganzen Werkes. Ja auch der Name des Ganzen, der Nibelungen Noth, obwohl ihm hätte ein passenderer mögen gegeben werden, †) deutet bestimmt

auf den Endpunkt, nach dem alles Übrige hinstrebt, den Tod der Burgundischen Könige mit ihren Mägen und Mannen⁸⁾. Gegen dies alles möchte ich noch nicht die Kürze, das Abgebrochene und Springende in einigen Theilen der Erzählung, wovon späterhin die Rede sein wird, in Anschlag bringen, noch weniger aber die größere Rundung, Glätte und Beweglichkeit der Darstellung in manchen Abschnitten der ersteren und in der ganzen letzteren Hälfte des Gedichts, die ich beim Lesen immer weit lebhafter zu fühlen glaube, als ich sie einem bestimmten Gegner meiner Meinung klar und überzeugend zu beweisen mich unterstehen würde.

Vielmehr scheint es sicherer, vor allen in dem Gedichte selbst zu forschen, wo sich vielleicht noch Spuren der Zusammensetzung nachweisen lassen; und es wird dabei wohl am bequemsten sein, die Stellen, die sich bloß als Zusätze verrathen, mit den anderen zu vermischen, in denen bestimmte Beweise der Zusammensetzung größerer Lieder zu finden sind. Denn beides wird ja doch gewiß öfter zusammentreffen, und wenn wir nur beides in jedem Falle genau unterscheiden, daraus auch für die Untersuchung kein weiterer Schade erwachsen können. Hierbei mag es uns aber vergönnt sein, von dem zweiten Theile des Gedichts, in dem Burgund mit Ungarn in Verbindung kommt, auszugehen, weil man in demselben leichter zu auffallenden Resultaten gelangt, theils wegen der Beschaffenheit der Erzählung selbst, theils auch durch ein anderweitiges äußeres Zeugniß, das uns bald, aber eigentlich nur für diesen letzteren Theil des Werkes, zu Hülfe kommen wird.